

Wissenschaftlicher Studentenzirkel

Vor ungefähr einem dreiviertel Jahr haben sechs Studenten des damaligen 8. Semesters (Betriebsingenieure) einen neuen wissenschaftlichen Studentenzirkel, den „Lichtzirkel“ gegründet. Die Mitglieder des „Lichtzirkels“, der von einem Assistenten des Instituts für Betriebswissenschaften und Normung, von Herrn Dipl.-Ing. Krause, betreut wird, haben sich als Ziel gesetzt, sich mit der Beleuchtungstechnik vertraut zu machen und deren Anwendung zu studieren. Dabei soll hauptsächlich die betriebliche Beleuchtungstechnik, also die Beleuchtung von Werkstätten, Büros, Lagerräumen, Treppenhäusern, Gängen und Nebenräumen Berücksichtigung finden. Der erste Schwerpunkt der Arbeit des „Lichtzirkels“ war dem Studium der theoretischen Grundlagen gewidmet. Es wurde ein Themenplan aufgestellt. Jedes Zirkelmitglied bearbeitet eines oder mehrere dieser Themen, so daß zum festgesetzten Termin vor dem Zirkel über das Thema ein Referat gehalten werden kann. Die Referate werden als Arbeitsgrundlage und darüber hinaus als Unterstützung für die Ausbildung von Studenten der nachfolgenden Semester verwendet. Um mit der praktischen Seite der Beleuchtungstechnik vertraut zu werden, nehmen die Zirkelmitglieder an einem zweisemestrigen Lichttechnik-Praktikum an der Hochschule für Verkehrswesen teil.

Seit September arbeiten im „Lichtzirkel“ auch Kommilitonen des 7. Semesters mit. Damit ist die Weiterführung der Zirkelarbeit gewährleistet.

Neben der intensiven Ausbildung und Vertiefung der Kenntnisse hat der Zirkel in diesem Semester bereits mit der Arbeit in einem Dresdner Betrieb begonnen. Das Ziel bei dieser praktischen Tätigkeit des Zirkels ist es, die Betriebe in Beleuchtungsfragen zu beraten und ihnen zu helfen, normgerechte und qualitativ hochwertige Beleuchtung zu schaffen. Als Fernziel hat sich der Zirkel die Erarbeitung von Prinzipien für die betriebliche Beleuchtungstechnik gestellt.

Hans-Karl Reuter

Gut bürgerlicher Mittagstisch

Oberassistent Genosse Hans Kunath vom Institut für Forstökonomie sandte uns zu dem in Nummer 13 der „HZ“ veröffentlichten Reisebericht von Harry Beck seine Stellungnahme (gekürzt):

„Die „Hochschulzeitung“ bringt in ihrer Nummer 13 eine „Kostprobe“ aus dem Reisebericht von Harry Beck. Sie serviert damit ihren Lesern allerdings ein nicht gar zu schmackhaftes Gericht. Es erinnert mich zu sehr an die hier und da in Gaststätten noch zu findende Einladung: „Gut bürgerlicher Mittagstisch“.

Dem Berichterstatter fiel in Bratislava auf: „Ein guter und preiswerter Wein, ein großes Angebot an Schuwaren, eine besonders lästige Mückenart und — die Zigeuner“. Abgesehen davon, daß ich dies ausgesprochen unverschämte, neben den lästigen Mücken in einem Satz eine in der Slowakei beheimatete nationale Minderheit zu nennen — ist ihm wirklich nichts weiter aufgefallen?

Welchen Umfang hat die Industrie? Was wird produziert? Wie nehmen die Werktätigen dieser Stadt an sozialistischen Aufbau teil? Was gibt es auf dem Gebiet der Kultur zu berichten? Davon kein Wort!

Das ist aber kein Wunder. Denn einige Zeilen weiter teilt uns der Berichterstatter ganz unumwunden mit, daß sein „Hauptinteresse“ verständlicherweise weniger dem besichtigten Betrieb als dem Wein galt. Ich frage mich, wofür delegieren wir Studiengruppen ins sozialistische Ausland? Damit sie uns hinterher berichten, wie man als „fröhlich ausgelassene Gesellschaft zum Bahnhof zurückgezogen“ ist. Für Sautonen sind meiner Meinung nach die dafür ausgegebenen staatlichen Mittel und Devisen zu schade. — Alles in allem möchte ich sagen: Der Reisebericht ist schlecht, völlig unpolitisch.

Ich bin verwundert, wie ein Organ unserer Parteiorganisation einen derartigen Beitrag überhaupt veröffentlichten kann. Ich bitte die Hochschulparteileitung dafür zu sorgen, daß meine Stellungnahme in einer der nächsten Ausgaben der „Hochschulzeitung“ veröffentlicht wird.“

Die Redaktion der „Hochschulzeitung“ erkennt die an dem genannten Beitrag geübte Kritik im grundsätzlichen an und hofft, mit dem in dieser Nummer abgedruckten Reisebericht zu zeigen, daß sie die entsprechenden Konsequenzen daraus gezogen hat.

Was die angeführten Beispiele betrifft, so ist es möglich, die Aufzählung „ein guter und preiswerter Wein, ein großes Angebot an Schuwaren, eine besonders lästige Mückenart und — die Zigeuner“ so aufzufassen, wie Genosse Kunath es tut. Die Genossen der Redaktion möchten mit allem Nachdruck betonen, daß es weder ihre Absicht noch die des Autors war, eine nationale Minderheit in der CSR zu diffamieren. Wir waren der Meinung, daß die bewußt gesetzte Heterogenität der Aufzählung und der eingetragene Gedankenstreich Mißverständnisse ausschließen. In Zukunft werden wir für völlig eindeutige Formulierungen sorgen.

Daß Genosse Kunath die „fröhlich ausgelassene Gesellschaft“ zu einer Gruppe von Sautobräudern stempelt, können wir allerdings nicht anerkennen.

Ist die Kritik der Konzeption des Artikels berechtigt, so scheint uns die Auslegung der einzelnen angeführten Sätze überspitzt. Red.

Freunde der Oberstufe haben das Wort

Studienplanänderungen sind die Voraussetzung für die Verbesserung der selbständigen wissenschaftlichen Arbeit

Mit der Nr. 14 unserer „Hochschulzeitung“ riefen wir alle Lehrenden und Studierenden auf, durch Zuschriften und Aussprachen das im Februar 1959 stattfindende Konzil über die Verbesserung der Ausbildung unserer Studenten mit vorbereiten zu helfen.

Die Fakultätsratssitzung an der Fakultät für E-Technik

Dietmar Lochmann, 11. Semester E-Technik

„Ich berufe mich auf die Ausführungen des Genossen Prof. Freitag, der auf einer kürzlich stattgefundenen FDJ-Versammlung sagte, daß man den Studenten mehr Zeit geben müsse, damit sie den Lehrstoff selbständig denkend verarbeiten und sich kritisch mit den Fachproblemen auseinandersetzen könnten.“

Um die Studenten zur selbständigen wissenschaftlichen Arbeit zu erziehen, sollte man meines Erachtens auch außerhalb der Praktika jeweils mehrere Freunde zu einer kleinen Gruppe zusammenfassen, sie in Betriebe schicken und selbständig bestimmte Detailaufgaben lösen lassen. Damit wäre auch eine gegenseitige Arbeitskontrolle der einzelnen Freunde im Rahmen der Gruppe bzw. der Seminargruppe gegeben; denn ich bin der Meinung, daß es Aufgabe der Seminargruppe sein muß, auf strenge Einhaltung der Studiendisziplin zu achten.“

Auch im Beitrag von

Helmar Wiegmann, 11. Semester Maschinenbau,

wird der selbständigen Arbeit besondere Augenmerk geschenkt. „Die Aufgabenstellung für die einzelnen Belege“, meint er, „sollte so formuliert werden, daß jeder Student gezwungen ist, eine selbständig erarbeitete Lösung vorzulegen. Die sich daraus ergebende Mehrbelastung der Assistenten würde später durch den geringeren Zeitaufwand für die Absolventenbetreuung ausgeglichen. Auch würden die Studienzeitüberschreitungen eingeschränkt werden.“

Außerdem muß der Jugendverband sich in Zukunft viel stärker auf die Studienarbeit der Freunde orientieren und damit zugleich auch entscheidend einfließen auf die Studiendisziplin nehmen.“

Genosse Bansen, 9. Semester Bauwesen,

äußerte ähnliche Gedanken und schloß sich darüber hinaus den Ausführungen des Genossen Busse (vgl. „HZ“ Nr. 14, S. 3) an. Nach Ansicht des Genossen Bansen könnten zum Beispiel für die Fachrichtung Bauingenieure Chemievorlesungen weggelassen; dafür müßte der Mathematik und der Mechanik

brachte bereits erste konkrete Ergebnisse. Ausführlicher werden wir darüber — entgegen unserer Ankündigung — erst in Nr. 16 der „Hochschulzeitung“ berichten. Heute sollen einige Studenten der höheren Semester zu Worte kommen, die die Frage der Studienplanänderung in Zusammenhang mit der Verbesserung der Studienmethoden und der Studiendisziplin erörtern.

mehr Platz eingeräumt werden. Vorlesungen, die die Grundlage für bestimmte Belege sind, müßten vorgezogen und die Verteilung der Belege so vorgenommen werden, daß in den letzten Semestern keine Häufung auftritt. Auch die Gedanken des Studenten

Herbert Hartig, 11. Semester E-Technik,

zu den behandelten Problemen stimmen im Prinzip mit dem bereits Gesagten überein. Es hat keinen Sinn, fakultative Vorlesungen einzuführen, wenn im Studienplan nur hier und da etwas abgestrichen wird und die fakultativen Veranstaltungen dann trotzdem nicht besucht werden können. Daher ist es zunächst nötig, mit der generellen Studienplanänderung das Zeitproblem zu

Bin nur ein armer Bettelstudent

friste mein Dasein bei Wasser und Brot und bitte um eine kleine Spende. — Damit unsere Leser nicht irgehen, sei gesagt, daß es sich nicht um eine Plakataufschrift protestierender westdeutscher Studenten handelt, sondern um einen Brief, der dem Chefkonstrukteur des VEB Erfurter Ventilatoren- und Apparatebau ins Haus flatterte. Was es mit dem Brief auf sich hat? Das sollen Sie erfahren.

„Mofal, das ist, wenn der Mensch moralisch ist“, sagten sich die Freunde Egon Oertel und Wolfgang Müller von der Fakultät für Maschinenbau, 7. Semester, Seminargruppe 14. Sie hatten ihr diesjähriges Praktikum im Konstruktionsbüro des VEB Erfurter Ventilatoren- und Apparatebau abgeleistet und erwarteten nun eine materielle Anerkennung. Was nicht kam, war die Prämie. Man beschloß daher, deutlicher zu werden und schrieb einen Bettelbrief an den Chefkonstrukteur. Damit jeder weiß, wie so etwas gemacht wird, bringen wir einen Auszug:

„Werter Herr Grünzner! Nach den anstrengenden und arbeitsreichen Tagen in Ihrem Konstruktionsbüro und angenehmen Urlaubstagen, die wir zum Teil in der Schwarzen Pumpe verbringen durften, hat für uns die schwere Studien-

arbeit wieder begonnen. Wenn wir bei Wasser und Brot unser Dasein fristen, denken wir besonders gern der Tage in Erfurt.“

Das Rezept ist einfach: Zuerst ein paar kräftige Brocken Frechheit, leicht garniert mit Tränen des Selbstmitleids. Dann kommt man zur Sache selbst:

„Wir haben der Hoffnung noch immer nicht entsagt, unsere pekuniären Verhältnisse ein wenig zu verbessern. Unsere Hoffnungen gelten einem guten Wort, das Sie für uns bei zuständigen Stellen einlegen könnten. Sollten Sie dem schon zuvorgekommen sein, dürfen wir Ihnen recht herzlich danken.“

So, nun wird er wohl den Zaster 'rausrücken? Er rückt nicht. Beide Freunde bekommen 190 DM Stipendium. Wir glauben nicht, daß die erwähnte „einseitige Ernährung“ (Wasser und Brot!) ihnen den Verstand so sehr verwirrt hat, daß sie gewisse einfache Dinge nicht mehr begreifen können. Jedenfalls haben wir der Hoffnung noch immer nicht entsagt! Und die Freunde der Seminargruppe werden, so versicherte uns der Jugendfreund Benz von der FDJ-Semesterleitung, mit den beiden genannten Studenten über die Frage diskutieren, was wir von Studenten unseres sozialistischen Staates erwarten und fordern.

Um es gleich vorwegzunehmen, sei gesagt, daß dieser Schlag ins Gesicht nicht mit einem „Ach, wir haben ja nur...“ entschuldigt werden kann. Egon Oertel und Wolfgang Müller sollten ihr Verhalten ernsthaft überprüfen und entsprechende Schlussfolgerungen ziehen. Sollten sie dem schon zuvorgekommen sein, dürfen wir ihnen recht herzlich danken!

Vom Betriebsschutz

wird mitgeteilt, daß sich seit einiger Zeit die Fälle von Diebstählen in den Umkleidekabine an den Sportplätzen der TH mehren. Viele Studenten leisten durch Fahrlässigkeit und Leichtsinns dem Täter Vorschub, indem sie nicht, entsprechend den Anweisungen der Sportleitungen, ihre Wertsachen oder Geldbeträge beim Sportwart abgeben. Die Leitung der Betriebswache ermahnt alle Studenten, die gegebenen Anweisungen zu befolgen und wachsam zu sein! Sie fordert gleichzeitig alle Studenten auf, an der Ermittlung des Täters mitzuwirken. Es ist stark zu vermuten, daß es sich bei dem Täter um eine betriebsfremde Person handelt. Eventuelle Hinweise, die vertraulich behandelt werden, sind umgehend persönlich an die Hauptbetriebswache der TH zu richten.

Das große Manöver

Von Hans-Joachim Braun

werden können. Diese Regelung war mit einer Festlegung der Gesamtdienstzeit auf 12 Monate verbunden, gegenüber 18 Monaten, die Blank gefordert hatte. Strauß machte also Zugeständnisse. War der neue Kriegminister doch humaner als man dachte? Viele läßten es so an. Der Bewegung gegen den NATO-Millitärdienst unter der westdeutschen Studentenschaft war damit ein erster Schlag versetzt worden.

„Der Spiegel“ vom 1. Oktober 1958 kommentiert Strauß' damalige Haltung so: „Diese Elastizität in Wehrfragen machte auf den Kanzler Eindruck, der ebenfalls für 12 Monate war, weil die 57er Bundestagswahlen vor der Tür standen.“

Wir haben das damals ähnlich eingeschätzt und unsere westdeutschen Kommilitonen gewarnt. Wir haben leider recht behalten. Inzwischen wurde im westdeutschen Kriegsministerium ein „Reformplan“ ausgearbeitet. Sein wesentlicher Inhalt besteht in folgendem:

- Die Dienstzeit wird praktisch auf 15 Monate verlängert.
- Die Vereinbarung mit der Rektorenkonferenz wird gekündigt.

Am 15. August dieses Jahres richtete Strauß an den Präsidenten der westdeutschen Rektorenkonferenz ein Schreiben,

Lesermeinungen

Der 1500. Besucher

Die beiden Rentner Max Woll und Walter Beyer schrieben uns:

„Der ‚Tag der offenen Tür‘ an der Technischen Hochschule gab uns Gelegenheit, die Institute und deren Einrichtungen sowie das gesamte Hochschulgelände mit seinen Neubauten kennenzulernen.“

Wie gewaltig ist doch das Hochschulviertel im Süden Dresdens in den letzten Jahren gewachsen. Wie viele vorbildlich eingerichtete Lehrstühle stehen hier den Studenten für die Vorbereitung auf den Beruf zur Verfügung und wie viele sind noch im Entstehen begriffen. Welche Möglichkeiten werden damit der Forschung eröffnet!

Bei unserem Besuch bewunderten wir die schönen Lichtbilder im Festsaal, die uns die Entwicklung der TH vor Augen führten, einen Eindruck von den zur Verfügung stehenden Ferienheimen vermittelten und unsere Studenten bei Spiel und Sport zeigten.

Mit Interesse besichtigten wir die Mensa, wo für das leibliche Wohl der Arbeiter, Angestellten und Studenten gesorgt wird.

Besonders beeindruckte uns auch das Studentenheim „Rainer Fetscher“, das für 800 Studenten eingerichtet ist. Vorbildlich kümmert sich unser Staat u. u. Unterhalt und Verpflegung unserer Studenten und der zahlreichen an der Technischen Hochschule studierenden ausländischen Freunde.

So war für uns der ‚Tag der offenen Tür‘ ein schönes Erlebnis. Dafür möchten wir der Hochschulleitung und der Studentenschaft herzlich danken.“

Neues Wohnheim — aber wo?

Von dem Studenten Helmut Hollmann, Dresden A 1, Reichsstraße 18, erhielten wir folgende Zuschrift:

„An der Annenstraße soll ein neues Studentenwohnheim gebaut werden. So erfreulich diese Tatsache ist, deutet sie doch darauf hin, daß die zukünftigen Bewohner bei der Projektierung nicht befragt wurden, eine leider z. Z. noch übliche übliche Praxis! Die Entfernung des geplanten Heimes von der TH ist recht groß. Wenn man bedenkt, daß an der Reichsstraße und anderen Stellen in der Nähe der TH genügend Baugrund vorhanden ist, verstehe ich nicht, weshalb man ausgerechnet die von der Hochschule weit entfernte Annenstraße als Bauplatz vorsieht. Ich würde mich freuen, eine Antwort zu erhalten.“

— Genosse Wagner, komm. Verwaltungsdirektor, den wir um Auskunft baten, betonte, daß es sich dabei nicht um ein bereits fertig ausgearbeitetes Projekt handelt, sondern um einen Entwurf, der sich noch in der Vorplanung befindet.

Allerdings ist vorgesehen, in der Nähe von Annen-Ammonstraße vier bis sechs Wohnblöcke mit etwa 350 Studentenwohnungen zu bauen. Der Bau beginnt frühestens 1960. Die ursprüngliche Konzeption, ein Studentenheim in der Nähe der ABF zu errichten, gab man auf, da der Anschluß an die Fernheizung mit großen Schwierigkeiten und erheblichen Kosten verbunden wäre. Auf den Plan, ein weiteres Wohnheim an der Reichsstraße zu errichten, verzichtete man aus folgendem Grunde: Die Gestaltung der Fassade, die man der des bereits vorhandenen Studentenheims angleichen müßte, würde außerordentliche Kosten verursachen.

Diese Erwägungen veranlaßten den Rat der Stadt, als Bauplatz die Annenstraße vorzuschlagen.

Selbstverständlich wird man mit den Studenten darüber sprechen, sobald der Plan ausgereift ist.

Die endgültige Projektierung übernimmt dann der Lehrstuhl für Werklehre II, Gebäudelehre und Entwerfen unter Leitung von Professor Dipl.-Ing. H. Rettig.

ben, in dem es wörtlich heißt: „Die Handhabung dieser Bestimmung hat Auswirkungen gesamt, die ich im Interesse des Aufbaus der Bundeswehr, insbesondere der Schaffung eines Reservoffizierskorps, nicht mehr verantworten kann.“ („Der Spiegel“ vom 1. Oktober 1958.)

Die Wahlen sind vorbei, man sitzt wieder im Sattel, jetzt wird anders gesprochen. Der große Betrug geht folgerichtig weiter. All das reißt hinter dem Rauchvorhang der sogenannten psychologischen Kriegführung heran. Professor Jahrelß, Präsident der westdeutschen Rektorenkonferenz, beklagte sich in bitteren Worten. Seine Erkenntnisse kommen sehr spät. Die westdeutsche Rektorenkonferenz hat doch bei der „psychologischen Kriegführung“ kräftig mitgemacht. Sie gehört jetzt zu ihren ersten Opfern.

Unsere Höflichkeit liegt bei den westdeutschen Studenten. Sie müssen sich wehren. Wir werden ihnen helfen, so gut wir können.

Herausgeber: SED-Parteiorganisation der Technischen Hochschule Dresden — Redaktion: Hochschulzeitung, Dresden A 1, Reichsstraße 18, Ruf 4 41 31, Apparat 31 31. Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 107 3 des Pressenetzes beim Ministerpräsidenten der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik — Druck: (111/71) Sächsische Zeitung, Dresden 1958